

Die Folgen der Orgelbewegung für Lübeck und Schleswig-Holstein

Betrachtungen und Bewertungen von KMD Hans-Martin Petersen,
Orgelsachverständiger der Nordkirche

Zur Geschichte von Lübeck und Schleswig-Holstein

Gehört Lübeck nicht zu Schleswig-Holstein? Ja, aber erst seit 1937, bis dahin war die Hansestadt eine „freie Reichsstadt“ so wie die Hansestädte Hamburg und Bremen. Also vor einhundert Jahren, als in Lübeck und Hamburg die Orgeltagung stattfand, war Lübeck noch eigenständig.

Lübeck zählte im Mittelalter zu den bedeutendsten Städten in Nordeuropa und war die Hauptstadt der Hanse geprägt vom Seehandel mit Skandinavien und Osteuropa. Ihre imposante Stadtsilhouette zeugt bis heute von der einstigen Größe, dem Reichtum und der Bedeutung dieser Stadt. Spätestens im 19. Jahrhundert übernahm Hamburg die Vormachtstellung als Tor zur Welt mit Schiffen, die seetauglich waren für den transatlantischen Handel.

Die Geschichte des Wandels hat der in Lübeck geborene und aufgewachsene Schriftsteller Thomas Mann, dessen 150. Geburtstag wir in diesem Jahr feierten, in seinem Roman „Buddenbrooks“ eindrucksvoll beschrieben. Dafür erhielt er im Jahr 1929 den Literatur-Nobelpreis.

Was geschah 1937: Es kam zum „Groß-Hamburg-Gesetz“ mit dem die neuen Machthaber in Deutschland weitreichende territoriale Veränderungen im nord-deutschen Raum bewirkten. Dies besonders für die Hansestadt Lübeck, die nach über 700 Jahren ihre staatliche Selbstständigkeit verlor und in die preußische Provinz Schleswig-Holstein eingegliedert wurde gegen den erheblichen Widerstand der Lübecker. Die stolze Hansestadt musste sich unter Protest der Landeshauptstadt Kiel unterordnen.

Dies wird auf ein Ereignis aus dem Jahr 1932 zurückgeführt, als die Stadt Adolf Hitler einen Auftritt als Redner verweigerte. Seitdem hatte Hitler eine persönliche Abneigung gegen Lübeck. Historiker sehen die Aberkennung der Eigenstaatlichkeit und die Eingliederung als einen möglichen Racheakt Hitlers.

Die Geschichte des Landes Schleswig-Holstein hat ihren Ursprung in der Wikingerzeit. Im Mittelalter entstanden die Herzogtümer Schleswig im Norden und Holstein im Süden. Das Herzogtum Schleswig war ein dänisches Lehen, Holstein Teil des „Heiligen römischen Reiches“.

Ab 1460 gab es das vereinigte Schleswig-Holstein unter dänischer Krone „Up ewig ungedeelt“. Dennoch kam es immer wieder zu Bestrebungen, sich von der dänischen Krone zu lösen, was dann 1864 geschah, nachdem Preußen und Österreich Dänemark besiegten. Schleswig und Holstein wurden dem Deutschen Bund zugeordnet und gehörten so zur preußischen Provinz.

Dennoch gab es immer wieder Verschiebungen der Grenze zwischen Nordschleswig und Südschleswig, so dass z.B. die Stadt Apenrade mal preußisch mal dänisch war - so auch die Orgelbaufirma Marcussen, die mal „Marcussen und Sohn“ und dann wieder „Marcussen & Søn“ hieß.

Nach dem 2. Weltkrieg wurde Schleswig-Holstein zusammen mit Lübeck ein eigenständiges Bundesland und Flüchtlingsland. Es kamen etwa 1 Mio. Vertriebene

aus den deutschen Ostgebieten. Ein Beispiel: Die Einwohnerzahl von Lübeck wurde mehr als verdoppelt, von gut 100.000 Einwohnern auf etwa 250.000 Einwohner. So entstanden neue Stadtteile mit etlichen neuen Kirchen, zunächst „Notkirchen“- dann auch Kirchen mit mehr oder weniger anspruchsvoller Architektur. Dies war – wie auch in anderen Teilen Deutschlands – eine große und lohnende Herausforderung für den Orgelbau.

1925 und die Folgezeit in Lübeck (von Vogt zu Kempper)

Im Jahr 1925 war Lübeck als ein eigenständiger Stadtstaat auch in kulturellen und kirchlichen Belangen autark, was u.a. im Orgelwesen durch eigene Regeln und Gepflogenheiten sichtbar war. Lübeck hatte die Zuständigkeiten für die Orgeln weitgehend an einen ortsansässigen Orgelbauer übertragen, der sich um die Pflege, Wartung und auch um Umbauten und Erweiterungen kümmerte. Im 19. Jh. war dies **Theodor Vogt** von dem sich das einzige in Lübeck erhaltene Instrument auf der Südepore in St. Jakobi befindet. Für die Orgelgeschichte in Lübeck ist dieses Instrument von Bedeutung. Das Positiv wurde vor einigen Jahren von der Orgelbaufirma Rudolf von Beckerath restauriert.



Lübeck St. Jakobi, Positiv von Theodor Vogt um 1835 (Foto Petersen)

Vogt wirkte hier als Orgelbauer und zuständiger Revisor von 1833-1859. Ihm ist auch eine umfangreiche Dispositionssammlung der Lübecker Orgeln im 19. Jh. zu verdanken.

Eine weitere Orgel von ihm findet sich im Herzogtum Lauenburg in dem Ort Nüsse, der damals zur Lübecker Landeskirche gehörte. Diese Orgel entstand im Jahr 1839 mit einem bis heute erhaltenen imposanten klassizistischen Prospekt.

Beginn der Ära Kempper

Im Jahr 1868 übernahm **Emanuel Philipp Kempper** die Lübecker Werkstatt von Theodor Voigt und damit die Pflege der Lübecker Orgeln. Außerdem versah er eine Organistenstelle an St. Jakobi zu Lübeck. Die Werkstatt war in den alten Pastors-Häusern von St. Jakobi, wo sich bis heute im Treppenhaus ein Foto von Emanuel Kempper befindet.

Von nun an dominierte der Name Kempper den Orgelbau in Lübeck für die nächsten 100 Jahre (Schreibweise bis 1924 mit „pp“, danach „Kemper“).



Emanuel Philipp Kempper (Foto Wikipedia)

Emanuel Philipp Kempper war Sohn eines Klavierbauers. Die Orgelbauwerkstatt in Lübeck übernahm er, nachdem er den Orgelbau bei Marcussen & Søn in Apenrade erlernt hatte und dort zum Geschäftsführer wurde.

1910 überschrieb er das Geschäft seinem Sohn **Karl Reinhold Kempper**, der zu einer der Schlüsselfiguren der norddeutschen Orgelbaubewegung wurde. Er führte u.a. die mechanische Schleiflade wieder ein und arbeitete bei Instandsetzungen historischer Instrumente eng zusammen mit Hans Henny Jahnn .

Seine Restaurierungen von Barockorgeln in den 1920-er und -30er Jahren hatten damals Vorbildcharakter für den Umgang mit historischem Material. Bald dehnte sich sein Wirkungskreis aus bis nach Danzig und Ostpreussen, wo ein Filialbetrieb entstand. Dadurch wurde es möglich, dass die barocke „Briefkapellenorgel“ aus dem ostpreußischen Gut Dönnhoff nach Lübeck kam.



Lübeck St. Marien, Briefkapelle, 1723 J. Schwarz, seit 1933 in Lübeck (Foto Petersen)

Aus der Vorkriegszeit sind allerdings in Lübeck und Schleswig-Holstein kaum Orgeln der Fa. Kemper erhalten. Eine möchte ich erwähnen, sie steht südlich von Lübeck in

dem Dorf Hamwarde. Sie wurde bereits 1918 gebaut – noch mit pneumatischer Kegellade, Walze und Schweller für das gesamte Werk und mit einer rein romantischen Disposition – ein bemerkenswertes Instrument.

Schwerpunkt der Arbeiten von Karl Kempper waren vor allem Restaurierungen und Umbauten insbesondere der Lübecker Orgeln.

Das, was er in den Innenstadtkirchen vorfand, waren bis auf die beiden für die Orgeltagung relevanten Chororgeln in St. Marien und St. Jakobi ausschließlich Instrumente des 19. Jahrhunderts hinter den alten Prospekten von der Gotik bis zum Barock.

Orgeln in den Lübecker Altstadtkirchen 1925

Im **Dom** befand sich hinter dem Prospekt von Arp Schnitger und seinem Gesellen Hantelmann von 1696/99 eine Walcker-Orgel aus dem Jahr 1893 mit 64 Registern verteilt auf 3 Manuale u. Pedal.

Erhalten blieb der Spieltisch von Schnitger, der sich heute im St. Annen-Museum befindet (dort bekommt er evtl. demnächst einen Nachbarn, den Spieltisch der Kemper-Orgel aus St. Marien). Und es gibt noch einen Holzprinzipal 8' aus der Schnitger-Orgel, der jetzt wieder nach Lübeck zurückkehren wird.

Im Jahr 1937 vollzog Karl Kemper Dispositionsveränderungen im Sinne der Orgelbewegung. Statt Prinzipal 8' ein Gemshorn 2', statt Hohlflöte 8' eine Flöte 1', statt Gambe 8' ein Scharff etc.

1942 wurde diese Orgel bei dem großen Bombenangriff auf Lübeck vollständig zerstört.



Lübeck St. Aegidien, Prospekt 1625 H. Scherer (Foto Petersen)

In **St. Aegidien** befindet sich der bedeutende Prospekt von Hans Scherer d.J., der in diesem Jahr 400 Jahre alt wird. Hier gab noch vor der Orgelbewegung hinter dem Scherer-Prospekt einen romantischen Neubau von Emanuel Kempper mit

Röhrenpneumatik und Taschenladen, der dann bereits im Jahr 1940 von dessen Sohn Karl nach den Idealen der Orgelbewegung radikal umgebaut wurde. Dieser Zustand hatte weitgehend Bestand bis die Fa. Klais 1982 einen kompletten Neubau hinter die historische Fassade stellte, ein Werk, das man heute so sicher nicht mehr bauen würde.

In **St. Petri** stand bis 1942 ein prächtiger Renaissance- Prospekt aus dem Jahr 1591, dahinter eine Walcker-Orgel von 1888 mit mechanischen Kegelladen. Auch diese Orgel wurde 1942 komplett zerstört.

St. Jakobi war 1925 ein zentraler Ort für die Orgeltagung, dies vor allem durch die bis heute weltweit beachtete „**Stellwagen-Orgel**“ im nördlichen Seitenschiff. Das Instrument mit der erhaltenen spätgotischen Fassade und gotischen Pfeifen im HW wurde 1637 durch den Lübecker Orgelbauer Friedrich Stellwagen erweitert, vor allem durch ein Rückpositiv und ein Brustwerk.

Die Veränderungen im 19. Jh. blieben unerheblich, so dass man **1925** ein Instrument vorfand, das im Wesentlichen auf den gotischen Bestand und auf Friedrich Stellwagen zurückging.

Karl Kemper hat nach der Orgeltagung im Jahr 1935 in gemeinsamer Planung mit Hugo Distler Veränderungen vorgenommen - vor allem das Pedalwerk erweitert. Die Orgel wurde im 2. Weltkrieg zusammen mit der großen Orgel ausgelagert und bereits 1946 von Karl Kemper wieder aufgestellt, sodass es bereits 1947 zu der bedeutenden Einspielung von Bachs d-Moll-Toccata durch Helmut Walcha kam - ein wichtiges Klangdokument!

Ich habe die Orgel im Nachkriegszustand noch erlebt, ebenso auch die erfolgreiche Restaurierung 1977/78 durch die Fa. Hillebrand, die bis heute Bestand hat.



Lübeck St. Jakobi, gotisch 1515 / Stellwagen 1636 (Foto Petersen)

Die „**Große Orgel**“ wurde 1935, also während der Amtszeit von Hugo Distler nach dem Vorbild des Prospektes von 1504 und der Disposition von Richborn aus dem Jahr 1673 durch Karl Kemper grundlegenden restauriert.

1941 wurde sie wegen der Bombenangriffe auf Lübeck ausgelagert. Die Kirche wurde Gott sei Dank nicht bombardiert. Erst ab 1957 wurde das Instrument durch Karl Kemper wieder aufgebaut und 1965 in Betrieb genommen.

Bereits in den 1970er-Jahren traten erhebliche statische Probleme zutage, so dass Einsturzgefahr bestand.

Dieser Umstand und erhebliche Mängel, wie eine extrem schwergängige Traktur, führten dann zu einem grundlegend neuen Konzept, das 1984 von der Firma Karl Schuke umgesetzt wurde. Der historische Prospekt war Grundlage, ebenso die vorhandenen historischen Register (z.T. noch von Hans Köster aus dem 16. JH.). Neu dazu kam ein großes Schwellwerk hinter dem historischen Gehäuse.

Vor einigen Jahren kam es zu einer grundlegenden Nachintonation und zur Umgestaltung der Windanlage (mit einheitlichem Winddruck) durch die Firma Flentrop - sowie zu einer Ergänzung durch einen teilweise akustischen 32' (Beckerath).

St. Marien ist die zweite Kirche in Lübeck, die neben dem Dom zwei Türme besitzt. Dieses seltene Phänomen finden wir z.B. noch in Städten wie Prag, Wien, Köln oder Krakau, aber in keiner Stadt in einer so prägnanten Silhouette wie in Lübeck.

In Lübeck ging es um die Konkurrenz der Machtzentren des Bischofs und des Senats. Die Rivalität zwischen geistlicher und städtischer Herrschaft ist bis heute in der Stadtarchitektur ablesbar. Der Bischof von Lübeck war nominell der geistliche Herr über die Stadt, residierte aber im Dombezirk, der außerhalb des alten Stadtkerns lag. St. Marien im Stadtkern war dem Senat und der Stadtgemeinde unterstellt. Der Dom war älter und im romanischen Stil gebaut, St. Marien entstand dann später im hochgotischen Stil und sollte den Dom übertrumpfen. So waren die Marientürme höher und das Kirchenschiff wurde mit 38,5m weltweit das höchste der Backsteingotik, das Mittelschiff im Dom wies dagegen „nur“ 20m auf. Auch die Türme von St. Marien sind mit einer Höhe von 125m dem Dom um knapp 20m überlegen. Die Domherren haben reagiert und einen gotischen Chor angebaut, so dass das gesamte Kirchenschiff eine Länge von 130m bekam - St. Marien „nur“ 103m. So ist der Dom einer der längsten auf dem europäischen Kontinent. Es gibt nur wenige Ansichten, wo der Ausdruck von Macht und Konkurrenz so deutlich wird, wie in der Lübecker Stadtsilhouette - städtisches Selbstbewusstsein versus bischöfliche Autorität.

Die erste Orgel in St. Marien wurde bereits 1516-1518 gebaut mit einem prachtvollen spätgotischen Prospekt, der fast unverändert bis 1942 das Westwerk dominierte, gebaut von Barthold Hering und später immer wieder erweitert u.a. durch Jakob Scherer und Friedrich Stellwagen.

Dietrich Buxtehude, der ab 1668 bis zu seinem Tod an St. Marien tätig war, machte immer wieder auf Mängel der Orgel aufmerksam und schielte sicher etwas neidvoll auf den Dom, der während seiner Dienstzeit in Lübeck eine neue Schnitger-Orgel bekam.

Im Jahr 1851 bekam Johann Friedrich Schulze aus Paulinzella den Auftrag hinter der historischen Fassade eine neue Orgel zu bauen. Es entstand ein Instrument mit vier Manualwerken, Pedal und 76 Registern, eine Orgel romantischer Prägung, die 1854 fertiggestellt wurde. Sie besaß noch mechanische Trakturen mit pneumatischer Maschine für die Koppeln. Der 32' im Prospekt blieb erhalten.



Lübeck St. Marien. Große Orgel bis 1942 (Foto Wikipedia)

Denkschrift von Walter Kraft 1941

Nach der Orgeltagung 1925 begannen Bestrebungen, die Schulze-Orgel grundlegend dem neuen Stil anzupassen. 1929 wurde Walter Kraft zum Organisten an St. Marien berufen. Er lenkte zunächst sein Augenmerk auf die „Totentanzorgel“, die vor dem Verfall zu retten war und verwies auf die Orgeln aller Stadtkirchen, dass diese im Sinne der Orgelbewegung größeren Sanierungsbedarf aufwiesen. 12 Jahre nach seinem Amtsantritt formulierte er eine sechsstufige Denkschrift, die sehr viel über die Gedanken und Ziele der Orgelbewegung aussagt und aus der ich hier deshalb ausführlich zitiere:

Als ich vor nunmehr fast zwölf Jahren mein Amt als Marienorganist antrat wurde ich von den maßgeblichen Persönlichkeiten gelegentlich meiner Antrittsbesuche bereits auf die große Marienorgel aufmerksam gemacht. Der Vorsitzende des Marien Vorstands, Herr Dahms und der Vorsitzende des Kirchenrates, Herr Oberstaatsanwalt Lienau, erkundigten sich damals nach meinen Wünschen und legten mir von sich aus eine Erneuerung der großen Orgel nahe. Ich beantragte diese damals jedoch nicht, weil ich mir sagte, die wertvollste der drei Marien-Orgeln ist die Totentanz-Orgel, es müsste zunächst einmal gelten, diese vom Verfall zu retten. Ferner duldete die Beseitigung der Verfallserscheinungen in der Totentanz Orgel wie Metallfraß, Holzwurm usw. keinen Aufschub. Dennoch konnte ihre Wiederherstellung erst im Jahre 1937 zum deutschen Buxtehude-Fest erfolgen. (Anm. – diese Arbeiten wurden von Karl Kemper ausgeführt).

Danach konnte jedoch nicht sofort die große Orgel in Angriff genommen werden, denn es galt, die Erforderlichkeit und Wünsche anderer Kirchen Lübecks zunächst zu berücksichtigen. Es erscheint aber nun unbedingt der Zeitpunkt gegeben, das Projekt der großen Orgel in St. Marien in Angriff zu nehmen, zumal es sich dabei um einen Plan handelt, dessen Durchführung bereits vor zwölf Jahren als notwendig erachtet wurde.

Die technischen Mängel sind erheblich und können - falls notwendig - durch Sachverständige von Rang wie Professor Ramin, Leipzig, Professor Heitmann, Berlin und viele andere bestätigt werden. Hinzu kommen die klanglichen Mängel, die unabhängig vom Zeitgeschmack unleugbar vorhanden sind.

Es folgen Anmerkungen zu Windproblemen, zu Störungen der mechanischen Traktur und Problemen mit dem Spieltisch.

Kraft fährt fort: *Die große Marien Orgel ist nunmehr 90 Jahre alt und hat seither keine Anpassungen an die Zeitforderung erhalten.*

In klanglicher Beziehung orientiert sich das Werk im wesentlichen so, dass Orgel-Musik des 19. Jahrhunderts, also Meister der romantischen Schule (etwa die großen sinfonischen Orgelwerke César Frank's) am besten auf ihr erklingen. Bach kann zwar brauchbar, jedoch nicht vorbildlich auf der Orgel dargestellt werden, zumal schon wegen der unzureichenden Pedaldisposition, die keine polyphone Klarheit zu geben im Stande ist.

Es muss dabei hervorgehoben werden, dass die Orgel für die besagten romantischen Orgelwerke das damalige Klangideal vollkommen verwirklicht - nicht zuletzt ein Ergebnis der angewandten Sorgfalt und soliden Arbeit der Erbauer Schulze und Sohn, Paulinzella. Der ideal zu verwirklichende Ausschnitt aus der Orgelliteratur ist jedoch zu klein, als dass es sich verantworten ließe, diese Art von Klangbeschaffenheit auf Orgelmusik anderer Zeitepochen notgedrungen zu übertragen, um etwa den originalen Klangkern der jetzigen Orgel zu erhalten; zumal heute die Orgelliteratur aus der Blütezeit der Orgelkunst (vor Bach'sche Meister und Bach) zu derjenigen des 19. Jahrhunderts im umgekehrten Werteverhältnis steht und auch einen weit größeren Ausschnitt aus der gesamten Orgelliteratur darstellt, als dies die Orgel Musik des 19. Jahrhunderts berechtigt erscheinen lässt.

Es ist mir besonders angelegen, die klanglichen Vorzüge der großen Orgel nicht zu unterschätzen, da man rundweg nach heutiger Anschauung die große Marienorgel auch zu den Beispielen der Verfallserscheinung des Orgelbaus im 19. Jahrhundert rechnen würde.

Es folgt ein Abschnitt über die spätrömantische Orgelepoche und die Darstellung von Orgelwerken Max Regers. Dazu ein kurzer Ausschnitt:

Ich habe nur zwei große Reger-Werke in meiner Amtstätigkeit gespielt, daneben kleine, registriertechnisch belanglose Werke. Das größte der beiden besagten Werke, die Introduktion, Passacaglia und Fuge Opus 127 habe ich mehrere Male wiederholt in zeitlich großen Abständen gespielt. Die Einregistrierung erfordert eine Zeit von fünf Wochen, die Aufführung konnte nur mit Zuhilfenahme von 3-5 Registranten, die wiederum eine lange Einübezeit nötig hatten, verwirklicht werden. Auf einem modernen Werk ist die Einregistrierung im Gegensatz dazu in wenigen Stunden möglich.

Im Folgenden wird deutlich gemacht dass St. Marien unverändert den Anspruch erhebt, die größte Orgel in der Stadt zu besitzen:

Es muss aber von der größten Orgel der Stadt der Orgeln, als die Lübeck einmal gilt- und man darf doch wohl als selbstverständlich voraussetzen, dass die große Marienorgel stets auch das größte Orgelwerk Lübecks bleiben wird - erwartet werden können, dass jede Orgelliteratur auf ihr vollständig und vorbildlich dargestellt werden kann.

Im nächsten Abschnitt geht es um die Disposition mit Themen, die uns bis heute beschäftigen:

Auch wenn eine Disposition sich nach barocken Grundprinzipien richtet, weil doch durch die Reichhaltigkeit und durch eine Größe, die Barockorgeln nie gehabt haben, diejenige Möglichkeiten mit bedacht werden können, die der romantische Orgelstil erfordert, ohne dass dabei ein Kompromiss entsteht. Das Beispiel der neuen Danziger Orgel beweist dieses.

Weiter geht es mit Anmerkungen zum historischen Prospekt, dazu ein Auszug:

Von dem Prospekt der großen Marienorgel ist noch zu sagen, dass über dies der kunsthistorische Wert ebenfalls ein außerordentlicher ist, denn es muss sich aller Wahrscheinlichkeit nach, wenn nicht sogar um den in aller Welt überhaupt zuerst gebauten 32-Fußprinzipal, so doch um den einzig erhaltenen gotischen 32 Fuß handeln, der noch zu dem eine ungewöhnlich weite (italienische) Prinzipalmensur aufweist und dessen Klangwürde dem großen Marienkirchenraum in hohem Maße angepasst sein wird. Hier mag am Rande erwähnt werden, dass Lübeck etwa 1/3 sämtlicher in Deutschland enthaltenen gotischen Prospekte besitzt. Es würde auch nach dieser Richtung hin eine große Kulturtat bedeuten, wenn dieser Prospekt wieder zum Klingen gebracht wird.

Dieses alles aber ist mit der Beseitigung vieler der beschriebenen Mängel nur durch einen völlig umgestalteten Neubau möglich. Es wird auch nicht eine Windlade für den Neubau übernommen werden können, da diese nicht nach den Klangfunktionen einer vorbildlichen Schleifladenorgel berechnet sind, sondern nur noch kurz vor Anbruch der pneumatischen Orgel lediglich die äußeren Funktionen in einer mechanischen Orgel beinhalten, aber den inneren Sinn schon verloren hatte.

Es folgen Hinweise zum Konzept einer neuen Orgel - hier kurz zusammengefasst:

1. Mechanische Traktur /Schleifladen
2. Frühbarockes Klangideal, Wiederherstellung der ursprünglichen Klangpyramide, reich besetzte Mixturchöre. Ergänzung durch "gewisse" neuere Stimmen
3. Elektrisches oder pneumatisches Register-Schaltwerk, um durch freie Kombinationen die registriertechnischen Erfordernisse neuzeitlicher Orgel-Kompositionen (insbesondere Reger) bewältigen zu können.

Walter Kraft hofft, dass die Anregungen als bald durchgeführt werden und wünscht abschließend, dass „die Planung zu einem segenreichen Werk führen möge“.

Bereits am 2.3.1942 schreibt Wilhelm Stahl („Lübeck als Stadt der Orgeln“ 1941 / Organist, Musikwissenschaftler in Lübeck gest. 1953):

Die alte Fassade von 1518 darf nicht verändert werden ihre Pfeifen sind klingend zu machen, die Windladen sind als Schleifladen und die Registertraktur mechanisch zu konstruieren. Die Orgel erhält 111 klingende Stimmen verteilt auf sechs Manuale und 2 Pedalklaviere.

Am 7.3. 1942 wird der Bau dieses gigantischen Werks an die Orgelwerkstatt Karl Kemper in Auftrag gegeben. 3 Wochen später, in der Nacht zum Sonntag Palmarum v. 28. auf den 29. März wird Lübeck als erste deutsche Großstadt bombardiert. Dabei werden die Orgeln in St. Marien, im Dom und in St. Petri unwiederbringlich zerstört, darunter auch die in der Denkschrift von Walter Kraft so sehr hervorgehobene Totentanzorgel, die einzige bis dahin erhaltene Buxtehude-Orgel.

Disposition
der großen St. Marien-Orgel zu Lübeck
1942

Italien. Hauptwerk: 1. Quintade 16' 2. Dtsch. Prinzipal 8' 3. Spitzflöte 8' 4. Gedacktquinte 5 1/3' 5. Oktave 4' 6. Spitzflöte 4' 7. Superoktave 2' 8. Rohrflöte 2' 9. Kauschpfeife 3f 10. Kleinmixture 12f 11. Trompete 16' 12. Trompete 8' 13. Trompete 4'	Ital. Hauptwerk: 1. Großprinzipal 16' (im Prospekt) 2. Ital. Prinzipal 8' 3. Großgedackt 8' 4. Oktave 4' 5. Gedackt 4' 6. Quinte 2 2/3' 7. Oktave 2' 8. Kleinquinte 1 1/3' 9. Oktave 1' 10. Quinte 2/3' 11. Superoktave 1/2' 12. Mixture 8f.
--	---

Unterwerk: 1. Quintade 8' 2. Schwebelpfeife 8' 3. Doppelgedackt 8' 4. Prinzipal 4' 5. Nachthorn 4' 6. Spitzquinte 2 2/3' 7. Oktave 2' 8. Schwebel 1' 9. Hornliquot 2f 10. Scharf 4f 11. Mixture 6f 12. Dulcian 16' 13. Regal 8' 14. Schalmei 4' Tremulant	Hinterwerk (in Schwellung): 1. Gedackt 16' 2. Schwebelpfeife 8' 3. Salizet 8' 4. Unda marie 8' 5. Violflöte 4' 6. Koppelflöte 4' 7. Hartquinte 2 2/3' 8. Rohrgedackt 2' 9. Tuba 1 3/5' 10. Siffelöte 1 1/3' 11. Septime 1 1/7' 12. Korne 8/9' 13. Sequenzflöte 2f 14. Labialhorn 3f 15. Theorbe 5f 16. Hinterhorn 6f 17. Krumhorn 16' 18. Bärpfeife 8' Tremulant
---	--

Oberwerk: 1. Großprinzipal 8' 2. Oboe 8' 3. Oktave 4' 4. Quintade 4' 5. Bass 2 2/3' 6. Gemshorn 2' 7. Gedecima 1' 8. Terzinalbel 3f 9. Kornett 5f 10. Mixture 5f 11. Kornett 16' 12. Zink 8'	Kronenwerk (in Schwellung): 1. Fagott 8' 2. Stangengedackt 8' 3. Rohrflöte 4' 4. Prinzipal 2' 5. Waldflöte 2' 6. Terzian 2f 7. Oktavzink 2f 8. Scharf 3f 9. Vox humana 8' 10. Krumhorn 8' 11. Rohrshalmel 4' Tremulant
---	---

- 2 -

Großpedal: 1. Großpedal 32' (im Prospekt) 2. Großquinte 21 1/3' 3. Prinzipal 16' 4. Subbass 16' 5. Quinte 10 2/3' 6. Oktavbass 8' 7. Basspommer 8' 8. Oktave 4' 9. Nachthorn 2' 10. Kauschpfeife 4f. 11. Mixture 12f. 12. Zink 2f 13. Großpauze 32' 14. Pauze 16' 15. Trompete 8' 16. Klarine 4'	Kleinpokal: 1. Salizetbass 16' 2. Gedacktbass 16' 3. Prinzipal 8' 4. Gedackt 8' 5. Quintade 4' 6. Gedackt 4' 7. Oktave 2' 8. Bauernpfeife 1' 9. Kauschwerk 3f. 10. Posamentregal 32' 11. Dulcian 16' 12. Zink 8' 13. Singendregal 4' 14. Kornett 2' Tremulant
---	---

Klavaturen-Anordnung.	
Kronenwerk	= 11 Stimmen
Oberwerk	= 12 "
Ital. Hauptwerk	= 12 "
Dtsch. Hauptwerk	= 14 "
Unterwerk	= 14 "
Hinterwerk	= 18 "
Kleinpokal	= 14 "
Großpedal	= 16 "
111 Stimmen	

Mechanische Manualkoppel (deutsches u. ital. Hauptwerk)
 " Pedalkoppel (Groß- u. Kleinpokal)
 Generalkoppel mit Hilfe von Barkerhebeln.

Lübeck 1942 – Dispositionsentwurf für den Neubau der Großen Orgel (W. Kraft)

Die Totentanzorgel befand sich an der Ostseite der Totentanzkapelle, dort, wo jetzt die Astronomische Uhr ihren Platz hat. Es gibt noch ein Klangdokument mit Walter Kraft an dieser Orgel.

Das gotische Hauptwerk der Orgel stammt aus dem 1477, das Rückpositiv wurde von Jacob Scherer 1549 in Stil des Hauptwerks eingebaut. 1621/22 erhielt die Orgel ein Brustwerk mit sieben Stimmen.

Nach dem Wiederaufbau der Kirche wurde 1955 über dem nördlichen Seitenschiff des Chorraums von der Fa. Emanuel Kemper (3. Generation) eine Art Rekonstruktion der Totentanzorgel aufgestellt nach dem Stand von 1654 mit einem schlichten Prospekt in den Proportionen der zerstörten Orgel.

Die Fa. Kemper beteuerte, die alten Mensuren zu kennen und diese originalgetreu zu rekonstruieren. Dies wurde in späteren Gutachten vehement angezweifelt - vor allem auch hinsichtlich des Pfeifenmaterials, das keineswegs den alten Vorbildern entsprach. Technik und Spieltisch wurden in typischer Kemper-Bauweise hergestellt, hier gab es keinerlei Anlehnung an das historische Vorbild. 1986 wurde diese wenig geschätzte Orgel durch einen 4-manualigen Neubau der Firma W. Führer ersetzt.

Der Verlust der alten Totentanzorgel zählt wohl zu den schwersten Einbußen für die ehemalige Orgelstadt Lübeck.



Lübeck St. Marien Totentanzorgel bis 1942 (Foto Kirchenmusik Lübeck)

Nach dem 2. Weltkrieg

Wir sind inzwischen in der Nachkriegszeit angekommen. Lübeck ist mittlerweile Teil von Schleswig-Holstein, so dass wir dieses Bundesland in seiner Gesamtheit auch in Bezug auf die Orgelbewegung betrachten können.

Wie in Lübeck dominiert in ganz Schleswig-Holstein zunächst die Firma Kemper den Orgelbau.



Firmenschild der Fa. Kemper Lübeck (Foto Petersen)

Nach dem zweiten Weltkrieg übernahm der Enkel Emanuel II (Magnus) Kemper den Betrieb. Das Geschäftsfeld entwickelte sich mit unzähligen Neubauten explosionsartig. Viele wiederaufgebaute und neu gebaute Kirchen führten zu einer

hohen Nachfrage nach neuen Instrumenten. Die Werkstatt zählte mit über einhundert Mitarbeitern zu den größten Orgelbaufirmen der Welt.

Aus heutiger Perspektive werden die Nachkriegsinstrumente der Firma Kemper sehr kritisch beurteilt, so dass von den einst erbauten 1000 Opera nur noch ein überschaubarer Teil existiert.

Auch die seinerzeit größte „mechanische Orgel der Welt“ aus dem Jahr 1968 in der Lübecker Marienkirche wird in diesem Jahr (2025) vollständig abgebaut und nicht wieder aufgebaut.

Dieses Werk war quasi die Erfüllung des Auftrags von 1942 in veränderter Form und zwangsläufig hinter neuem Prospekt in einem neu konzipierten und akustisch veränderten Innenraum.



Lübeck St. Marien, Spieltisch der großen Kemper-Orgel von 1968 (Foto Petersen)

Bald nach diesem gigantischen Neubau ging es mit der Firma Kemper rapide bergab. Nach dem Tod des Enkels Emanuel II Kemper im Jahr 1978 erlosch das Unternehmen und wurde als „Lübecker Orgelbau GmbH“ unter Leitung von Emanuel Reinhold Kemper (gest. 2007 in Lübeck) als kleiner Betrieb neu eröffnet. Auch diese Firma existiert heute nicht mehr.

Auswirkungen der Orgelbewegung

Im Laufe meiner Tätigkeit als Orgelsachverständiger habe ich mich in einem Großteil der mir zur Verfügung stehenden Zeit mit Orgeln auf dem Lande beschäftigt, Orgeln aus dem 19. Jahrhundert, die überwiegend von Kemper dem neuen Stil angepasst wurden - und dies meist mit einer rücksichtslosen Radikalität, die Seinesgleichen sucht. Die alten Spieltische wurden rausgerissen und die historischen Untergehäuse brutal ausgesägt, um neue Kemper-Spieltische einzupassen. Neue mechanische Trakturen wurden in Billigbauweise eingebaut, Windladen wurden umgestellt oder erneuert und es kam vor allem zum Einbau von hochliegenden Stimmen, Aliquoten und kurzbechrigen Zungen anstelle von 8-Fußstimmen und Streichen – so wie es in der Zeit üblich war.

Die Arbeiten wurden in der Regel derart respektlos und lieblos ausgeführt, so dass ich mich an kein Instrument erinnern kann, das in seinem Umbauergebnis einigermaßen akzeptabel war.

Einige dieser Orgeln konnten in den vergangenen drei Jahrzehnten weitgehend zurückgebaut werden, etliche waren nicht mehr zu retten und mussten durch

Neubauten ersetzt werden, einige existieren noch so, wie Kemper sie hinterlassen hat.

Nun sollte man bedenken, dass den alten Orgeln durch eingebaute Öfen und Heizungen in den Kirchen nicht unerhebliche Trockenschäden zugefügt wurden und dass auch der Wurm einen Großteil der Holzpfeifen zerstört hatte, so dass die Orgeln des 19. Jahrhunderts schon deswegen kein gutes Bild abgaben und zusammen mit den neuen Klangvorstellungen als nicht erhaltenswert galten.

Neben dem Hauptprotagonisten Kemper waren an den radikalen Umbaumaßnahmen auch andere, kleinere Firmen im Lande beteiligt, die ebenfalls günstig und auf kaum besserem Niveau Arbeiten dieser Art ausführten. Hier muss man leider konstatieren, dass diese Folgen der Orgelbewegung überwiegend zerstörerisch wirkten ohne neue Qualitäten entstehen zu lassen.

Bei den meisten Orgeln des 19. Jhs. in Schleswig-Holstein handelte es sich um sehr durabel hergestellte Instrumente von **Marcussen aus Apenrade**. Diese Orgelbauwerkstatt baute bis etwa 1900 wertbeständige, mechanische Schleifladen mit sehr soliden Holztrakturen. Die Fa. Marcussen entwickelte auch die Kastenbälge, die allerdings nicht sicher funktionierten, weil sich die Kästen ineinander verkeilten, so dass diese später grundsätzlich ausgetauscht werden mussten.



Marcussen-Orgel v. 1857 in Breklum / Nordfriesland / 1933 Umbau Kemper / 2021 Rückbau Paschen (Foto Petersen)

Die Fa. Marcussen hatte auch eine kurze „pneumatische Phase“. Ein Beispiel gab es in der neuen klassizistischen Kirche in Husum, der Stadt, in der Nicolaus Bruhns an der alten gotischen St. Marienkirche Organist war. In den 1960er-Jahren wurde die pneumatische Marcussen-Orgel abgelöst durch ein neobarockes Werk von Detlef Kleuker, das wiederum vor wenigen Jahren zugunsten einer neuen dreimanualigen Orgel aus dem Hause Klais weichen musste.

Insgesamt gab es wenige pneumatische Orgeln in Schleswig-Holstein, davon haben nur sehr wenige den neobarocken Bestrebungen standgehalten. Ein bemerkenswertes Instrument von Wilhelm Sauer befindet sich in Altenkrempe bei Neustadt an der Ostsee, es wurde vor wenigen Jahren von der Firma Scheffler überholt und ist ein Denkmal!



Altenkrempe: Spieltisch der Sauer-Orgel v. 1901, Opus 850 (Foto Petersen)

Es soll keine Entschuldigung sein für das radikale Vorgehen der „Orgelbewegten“ – aber zu Wahrheit gehört auch, dass die „Erneuerer“ von dem Umgang mit barocken Instrumenten im 19. Jahrhundert hinreichend Kenntnis hatten. Auch mit diesen Orgeln ist man nicht zimperlich umgegangen. Damals war in Schleswig-Holstein die Firma Marcussen federführend. Sie setzte den neuen Stil um, indem sie die typischen Merkmale des 17./18. Jhs. entfernte oder austauschte, z.B. durch die Stilllegung oder Demontage der ungeliebten Rückpositive wie z.B. in Mölln. So erklärt sich auch, dass von den „Orgelbewegten“ wenig Respekt vor den Werken des 19. Jahrhunderts zu erwarten war - frei nach dem Motto: *Das was ihr den alten Orgeln angetan habt, das tun wir jetzt euren Instrumenten an.*

Ein weiterer Aspekt für den Orgelbau der Nachkriegszeit war – wie eingangs erwähnt - der Bau vieler neuer Kirchen - vor allem in den Städten. Hier gab es wie überall in Deutschland einen Wettbewerb von Firmen, die mit kurzen Lieferzeiten kostengünstig und mit einfach zu verarbeitenden Materialien neue Orgeln aufstellen konnten. Es entstand eine Art „Versorgungsgorgelbau“, bei dem nicht mehr das Kunsthandwerk im Vordergrund stand, sondern die schnelle und nicht selten billige Herstellungsweise. Auch hier war die Fa. Kemper ein geschäftlich erfolgreicher Vorreiter - und dies weit über die Grenzen Norddeutschlands hinaus.

Dies führte nach anfänglichem Boom bald dazu, dass Kirchengemeinden und vor allem ihre Musiker zunehmend mit der Qualität der Arbeiten durch die Fa. Kemper unzufrieden waren. Vermehrt kamen andere Orgelbauer, z.B. die Firmen Kleuker und Walcker zum Zuge. Dies führte jedoch zu keiner grundsätzlichen Kehrtwende, denn die Bereitschaft mehr Geld für Qualität auszugeben, blieb weiter unterentwickelt. Orgelbauern, deren Ansprüche auf einem höheren Level lagen und die deshalb auch für höhere Preise bekannt waren, wie z.B. die vor den Toren Schleswig-Holsteins ansässige Fa. Rudolf von Beckerath, bekamen in Schleswig-Holstein kaum eine Chance. Kemper und andere kostengünstige Hersteller erhielten meist den Vorzug.

Nach dem Niedergang der Fa. Kemper 1978 haben sich in Schleswig-Holstein die Firmen H.O. Paschen, Chr. Lobback und Klaus Becker erfolgreich etabliert.

Ich bitte um Nachsicht, dass ich nicht alle Firmen erwähnen kann, die hier in jener Zeit tätig wurden.

Zwei Fotos von heute noch vorhandenen Kemper-Orgeln in Lübeck:



Lübeck St. Markus, Kemper 1972/72 / Lübeck St. Christophorus, Kemper 1957 (Fotos Petersen)

Ende der „neobarocken Nachkriegsphase“

Übergänge zwischen den Epochen sind in der Regel fließend, insofern können wir kein Jahr benennen, in dem die „neobarocke Nachkriegsphase“ endete. Nach meiner Beobachtung begann der Übergang bereits in den 1970-er / 80-er Jahren. In dieser Zeit hat man die Errungenschaften, aber vor allem auch die Schwächen der Nachkriegsinstrumente erkannt. Es begann eine Abkehr vom „Versorgungsortelbau“ verbunden mit einer langsamen Rückkehr zum qualitätsorientierten „kunsthandwerklichen Orgelbau.“

Deutlich gewachsene Kenntnisse über historische Bauweisen führten bei Restaurierungen oder Rekonstruktionen zu Ergebnissen, die in den 50-er / 60-er Jahren noch nicht denkbar waren.

Hier haben wir vor allem dem im vergangenen Jahr verstorbenen Jürgen Ahrend unendlich viel zu verdanken. Ihn sehe ich als den wahren Pionier der Orgelbewegung im guten Sinne. Im „Buxtehude-Jahr 2007“ wurde ihm für sein Lebenswerk der „Lübecker Buxtehude-Preis“ verliehen.

Karl Kemper war ein Mann der ersten Stunde und er hat mit seinen Mitstreitern große Verdienste erworben, so dass der Name „Kemper“ in der Betrachtung der Orgelbewegung zu Recht bedeutend ist.

Das Schaffen der Nachkriegsgeneration der Fa. Kemper war von Voraussetzungen geprägt, die sich überwiegend ungünstig auf die technischen und künstlerischen Ergebnisse auswirkte. So ist es nicht verwunderlich, dass die spätere Beurteilung der in dieser Zeit entstanden Werke wenig positiv ausfällt.

Neue Impulse

Auf der Basis der mittlerweile gewonnenen Erkenntnisse konnten nun auf hohem Niveau Orgeln des 17./18. Jahrhunderts rekonstruiert oder restauriert werden. Herausheben möchte ich drei Instrumente: Die Orgel in Wesselburen an der Westküste von Schleswig-Holstein, wo Rowan West ab 2006 hinter dem vorhandenen barocken Prospekt von Klapmeyer im barocken Stil ein beachtliches Instrument

kreierte, so auch in Neustadt an der Ostsee, wo jetzt auch die alte Prospektfassung wieder freigelegt wurde.

Das dritte und jüngste Beispiel finden wir in der St. Nikolai-Kirche in Mölln, wo die Firma Flentrop von 2018 bis 2022 die Scherer-Bünting-Orgel weitgehend rekonstruierte mit z.T. gotischem Pfeifenwerk und dem wohl weltweit größten Bestand an Pfeifen des Orgelbauers Jacob Scherer.



Mölln St. Nikolai, J. Scherer 1558 / Bünting 1766 (Prospekt) /2022 Flentrop (Foto Petersen)

International große Beachtung fand bereits 1978 der Orgelneubau im Ratzeburger Dom durch die Firma Rieger – ein viermanualiges Werk mit 32' - alles mechanisch!



Ratzeburg Dom, Rieger 1978 (Foto Petersen)

Parallel entwickelte sich auch im nördlichsten Bundesland vorsichtig die „Neoromantik“, die hier in ausgeprägter Form vergleichsweise überschaubare historische Bezüge hatte - die Zentren im 19. Jh. waren wohl eher im Süden, im Osten oder in der Nähe zu Frankreich anzutreffen (Marcussen zählte zu den Konservativen). Auch auf diesen Umstand führe ich zurück, dass seit den 1990-er Jahren zunehmend Orgelbauer aus entfernteren Regionen in Schleswig-Holstein zum Zuge kamen. Damit wurde unsere Orgellandschaft vielfältiger und bunter.

Ein markantes Beispiel für den Wandel war der Bau in Flensburg St. Nikolai, wo Gerald Woehl von 1997-2009 in mehreren Bauabschnitten hinter dem bedeutenden Renaissance-Prospekt von 1609 eine Doppelorgel mit zwei Spieltischen baute, der eine für den barocken Teil mit der Disposition von Schnitger, der andere für den symphonischen Teil.

Andere größere Neubauten aus den Werkstätten Beckerath, Eule, Flentrop, Grenzing, Klais, Klein, Mühleisen, Paschen, Quathamer, Sebastian, Wegscheider, West und Winterhalter haben die Orgellandschaft in Schleswig-Holstein erheblich aufgewertet.

Im Mai 2025 haben wir in der Stadt Bad Segeberg eine dreimanualige neue Orgel aus dem Badischen eingeweiht. Hier gab es eine bis dahin typische Orgelgeschichte für unser Bundesland: 1874 Neubau Marcussen / 1936 / 1958 u. 1970 Umbau Kemper / 1976 / 1984 Umbau Kleuker / 2003 Generalüberholung Paschen / 2025 Neubau Winterhalter.

Aufmerksamkeit erregte zwei Jahre zuvor der unverwechselbare Prospekt der Firma Winterhalter in Kronshagen bei Kiel.



Kronshagen – Winterhalter 2023

Zum Abschluss möchte ich noch ein Ereignis erwähnen, das recht deutlich das Ende der von Kemper dominierten Epoche des Neobarock in Norddeutschland markiert. Dazu kehren wir zurück nach Lübeck, dem Tagungsort 1925.

Im Jahr 1968 wurde hier die neue große Kemper-Orgel in St. Marien geweiht und gefeiert als „größte mechanische Orgel der Welt“ mit 101 Registern und 5 Manualen.

Zwei Jahre später entstand im Dom die neue große mechanische Orgel der Firma Marcussen mit knapp 50 Registern und 3 Manualen. In Lübeck war es für viele ein Skandal, dass diese Orgel nicht von Kemper gebaut wurde. Der damalige Domorganist Uwe Röhl war allerdings von Kemper gar nicht überzeugt, schätzte dagegen die Qualitäten der Orgelwerkstatt Marcussen - und er setzte sich durch.

Es wird erzählt, dass es im Rahmen der Einweihung zum Eklat kam. Der Zeitungskritiker, ein Bewunderer der Firma Kemper, der 1968 die Kemper-Orgel gepriesen hatte, schrieb einen Verriss über die neue Marcussen-Orgel und bekam daraufhin als Kritiker Hausverbot im Dom. Vor allem aber beschreibt diese Geschichte einen Wendepunkt in der Lübecker Orgelhistorie: Die Firma Kemper existierte nicht mehr lange und ihre größte mechanische Orgel hat keinen Bestand, während die anfangs geschmähte Marcussen-Orgel im Dom heute beispielhaft für einen qualitätsvollen Orgelbau jener Zeit Denkmalwert besitzt.

Mir sagt dieses Beispiel zum Umgang mit neobarocken Instrumenten das, was der Apostel Paulus an die Thessalonicher schrieb: „Prüfet alles, aber das Gute behaltet!“



Lübeck Dom, Marcussen 1970 (Foto Petersen)